

Das „Kreisblatt für den Kreis Malmedy“ erscheint wöchentlich zweimal und wird Mittwochs und Samstags ausgegeben.

Bestellungen werden bei allen Postanstalten, Landbriefträgern und in der Expedition entgegengenommen.

Der Pränumerationspreis beträgt, pro Quartal in St. Vith oder in der Expedition abgeholt 1 Mark; durch die Post bezogen 1 Mark 25 Pfennig ausschließlich der Bestellgebühren.

Für Inhalt verantwortlich: P. J. Doepgen.

Kreisblatt

für den Kreis Malmedy.

Das „Kreisblatt“ kostet mit der Mittwochsbeilage illustr. „Familienblatt“ Sfeittig und der Sfeittigen Samstagsbeilage „Illustrirtes Unterhaltungsblatt“ vierteljährlich 1,40 Mark; durch die Post bezogen 1,75 Mark ohne Bestellgeld.

Insertionsgebühren für die 3gespaltene Garmond-Zeile oder deren Raum 20 Pfennige. Inserate in tabellarischem und Ziffernsatz sowie Nekamen 30 Pfg. die Zeile. Bei Jahresaufträgen angemessener Rabatt.

Druck und Verlag von P. J. Doepgen in St. Vith (Eifel).

Nro. 96.

St. Vith, Samstag den 1. Dezember 1894.

29. Jahrgang.

Wie es in der Welt steht.

Im Reichstagsgebäude zu Berlin wird die Klingel für den Präsidenten von Levekov gepulst, damit sie in nächster Woche bei dem Beginn der Verhandlungen recht hell blüht und ihre Stimme eindringlich erschallen lassen kann. Und sie wird wohl oft geschwungen werden müssen, die Stimmung unter den Parteien ist eine streitbare, und bei der großen Eröffnungsdebatte über den neuesten Kurs wird es auch wohl heißen, wie in „Wallensteins Lager“: „Was ich denk, das darf ich sagen.“ Und variiren könnte man diesen Satz noch dahin: „Was ich möcht, das will ich sagen.“ Die Reichsregierung hat sich etwas anders besonnen, sie wird gleich mit einem ganzen Pack Vorlagen an das Parlament herantreten, doch wird sicher die Umkehrvorlage Caprivischen Augenblicks im Vordergrund stehen. Aus der Art der Behandlung dieses Gesetzeswurfes wird man schon etwas auf seine Aussichten schließen können. Ueber die Einzelheiten der verschiedenen Gesetze kann man sich nun billig weiteren Vermuthungen enthalten, sie werden bald klipp und klar vor uns liegen. Auf Trauerschmuss ist nun in Petersburg die Hochzeitsstafel gefolgt: Prinzessin Alix von Hessen heißt heute Czarin von Rußland. In Petersburg hat man seit langen Jahren nicht so wenig Polizei bei einer großen Feste auf der Straße gesehen, wie am Tage der Ezarentraunung. Das ist gewiß ein gutes Zeichen von der klaren Einsicht des neuen und jungen Herrschers. Ueber Besuche, welche Nikolaus I und Gemahlin an fremden Höfen zu machen gedenken, ist noch nichts bisher bekannt geworden, es wird damit auch wohl kaum so schnell von Statten gehen. Ein schwerer Schlag hat den Fürsten von Bismarck getroffen. Die treue Gefährtin seines Lebens, die am 11. April 1824 geborene Fürstin Johanna v. Bismarck ist ihrer letzten schweren Erkrankung erlegen. Die Verstorbene, die einzige Tochter des Rittergutsbesizers Heinrich v. Puttkammer auf Biarhum, hatte am 28. Juli 1847 mit dem Fürsten den Bund der Ehe geschlossen, dem sie 47 Jahre hindurch zur Seite stand. Häufig leidend, ist die Fürstin doch stets mit unermüdblicher Sorgfalt um ihren Gemahl bemüht gewesen, ihre Güte, ihre Neigung zum stillen Wohlthun erkennen Alle, für die sie gesorgt, mit warmem Danke an. Der Einfluß der Fürstin auf ihren Gemahl, war ein sehr bedeutender, vielleicht der einzig wirklich bedeutende, der aber niemals im politischen Interesse gebraucht ist. Der Bestattung des verstorbenen Erbprinzen Herzogs Carl August von Sachsen wird der Kaiser selbst in Weimar beiwohnen. Im Auslande ist es in diesen Tagen politisch ziemlich still. In Ungarn ist der Trubel, den der Agitator Franz Kossuth angeregt hat, zu Ende, aber die Ministerkrisis hat eher sich verschärft, als gemildert. Der Rücktritt des Premierministers Wackerle kann nur eine Frage der Zeit sein. Aus Italien wird von der Kammeröffnung berichtet; der Zank der Parteien wird in Rom bald auf das Heftigste entbrennen. Vorläufig hat man sich für die Opfer des schweren Erdbebens in Süd-Italien zu sorgen. Die Pariser Deputirtenkammer hat die Millionen für die Expedition nach Madagaskar insgesammt, wenn nicht auch gerade mit patriotischer Begeisterung, bewilligt. Der neue französische Feldzug wird aber in vollen Ausfange erst im April, wo die Witterung im Innern Madagaskars besser ist, beginnen, bis dahin beschränkt man sich in der Hauptsache auf eine Blokade. Der chinesisch-japanische Krieg scheint doch nicht allzuweit mehr vom Beginn der Friedensverhandlungen entfernt zu sein. China, das so sehr viel Sätze bekommen hat, bittet gewaltig um gut Wetter, und wenn es genug gebeten, werden auch wohl die Sieger ihrer schon sehr leeren Taschen gedenken.

Vermischtes.

* St. Vith. (Adventszeit.) Wir treten nun in die Adventszeit ein, in die fröhliche, selige Weihnachtszeit, in der es trotz grauer Wolken am Himmel, trotz flatternder Blätter, trotz brausenden Nordes und glitzernden Eises doch hell und klar ist in der Menschenbrust, in welcher der Glocken der Kinder ein Konzert bildet, dem sich Niemand widersetzt. Und wie die Wangen sich röthen, wie die Augen glänzen und wie die Naschen plattgedrückt werden gegen die Gesichtsbeine der Ladenauslagen, hinter welchen alle Kleinigkeiten des Weihnachtsfestes in eitel Glanz und Herrlichkeit ausgebreitet liegen. Da rührt kein Frost, kein Schnee, die Erwartung, die Hoffnung und die Sehnsucht heizen gar zu wacker ein, mit verklärten Zügen schaut die Jugend hinein in die Weihnachtswelt. Rasch fliegen die Tage dahin, sie reißen die Wochen mit sich fort, der Weihnachtsbaum erscheint, und — erfüllt ist all' Sehnen und Hoffen. Erfüllt ist all' Sehnen und Hoffen! Ja, wenn nur überall sich erfüllte! So freudig leuchten die Augen, aber in wie viele stiehlt sich auch eine heiße Thräne, wenn die Erinnerung nun zurückfliegt zum lezt

vergangenen Christfest, zu welchem unter bescheidenem Bäumen nur einige wenige Kleinigkeiten lagen? Hart ist Winter, knapp bei Manchem der Verdienst, und das Weihnachtskind erscheint dann im dürftigen Gewand, mit geringer Habe. Niemand wird Armut so schwer empfunden, wie gerade zum Weihnachtsfest, wo der Wunsch, zu erfreuen, die Kinder zu beglücken übermächtig wird. . . Wir haben Adventszeit, wir haben die frohe Hoffnung der Weihnachtsfreude. . . Nun, wer da seine Weihnachtspläne aufstellt, der gedenke auch bei Zeiten derer, die es wohl verdienen, daß eine freundliche Hand ihnen den Christbaum mit aus schmücken, den Weihnachtstisch mit aufbauen hilft. Wie ist doch die Freude so groß, wenn nur eine kleine Festgabe erfolgt, die verhütet, daß ein Kind mit thranenden Augen auf einen leeren Tisch sieht! Und wer da in dieser Zeit erfreuen will, der braucht nur ein wenig, ein ganz wenig nachzudenken, er findet schon, wo er sich selbst die reinste und schönste Weihnachtsfreude holen kann. Nicht früh genug kann man daran denken, daß Weihnachtszeit eine frohe, eine selige Zeit sein soll — für Alle, Alle!

* Preuß. Classen-Lotterie. Dem Vernehmen nach sind noch Viertel-Loose bei dem Königl. Lotterie-Einnehmer Schummers in Cuxen zu haben.

— Malmedy, 28. Nov. Das Ergebnis der am Dienstag den 27. ds. hier stattgehabten Stadtverordnetenwahl ist ein nach jeder Richtung hin befriedigendes. In der II. Klasse ist eine Stichwahl erforderlich. Sämtliche Gewählte gehören der Centrumpartei an. — Für die diesjährige Beschneidung der armen Kinder der hiesigen Verwahrschule haben die Damen unserer Stadt 800 Mk. aufgebracht. An die ca. 120 Kinder gelangen im Ganzen zur Vertheilung 180 Paar Strümpfe, 130 Hemden, 101 Paar Schuhe. Außerdem erhält noch jedes Kind einen vollständigen Anzug.

— (Die Lampe.) Wenig sagt's, und doch so ganz außerordentlich viel, wenn von der Lampe, der abendlichen Freundin auf dem Familientische, die Rede ist. Eine Lampe zum Brennen zu bringen, ist ja bekanntlich keine Kunst, eine Lampe in Ordnung zu halten, ist es schon eher. Es soll hier garnicht weiter davon gesprochen werden, wie leicht bei ungenügender Ordnung der Lampe ein Feuerungsglück entstehen kann. Darüber ist schon soviel gesprochen und geschrieben worden, daß es nun am Ende doch wohl Jedermann wissen könnte. Leider zeigen die noch immer häufigen Unglücksfälle auf diesem Gebiete auch, wie leicht Mahnungen zum einen Ohr hineingehen und zum anderen wieder hinaus. Aber hier soll von etwas Anderem gesprochen werden, von dem ganz gewaltigen Einfluß, welchen an Winterabenden, den langen, das Lampenlicht auf das Sehvermögen der Kinder gewinnt. Wer weiß wie viele Kinder mit klarem, scharfem Sehvermögen haben sich gerade an den Winterabenden die Augen verdorben, bald brannte die Lampe zu hell, bald zu dunkel, bald „blatte“ sie, wenn eine richtige Regulierung vorgenommen worden, bald verbreitete sich ein häßlicher Geruch im Zimmer. Gab's hier von der Tischdecke einen Wunsch nach „Mehr Licht“, erfolgte ein Protest von der anderen, bis endlich ein kategorisches, „den Mund gehalten!“ vom Vater oder der Mutter dem Kampf um die Lichtstrahlen ein Ende macht. Morgen solls dann anders werden und besser! Aber im Haupte ist Vieles zu thun, die Lampe wird vergessen. Am Ende wandert sie dann wohl einmal zum Klempner, der von einem neuen Brenner spricht, der aber daheim wieder nicht als notwendig befunden wird, und so geht es dann fort und fort, und am Ende bleibt Alles beim Alten. Die Kinder „gewöhnen“ sich zuletzt daran. Ja, wenn das, woran man sich gewöhnt, auch nur immer gut und gesund wäre. Mancher Mensch gewöhnt sich so lange an etwas, bis er einen Knack an der Gesundheit fort hat. Oder glaubt man denn, einen aufrichtigen Freund des heranwachsenden jungen Deutschland könnte es mit besonderer Freude erfüllen, wenn er so viele junge Leute mit Klemmern herumspazieren sieht, deren Träger ja wohl vermeinen, sie repräsentiren sich nun besonders forsch? Man soll dem lieben Gott danken, wenn man seine beiden gesunden Augen hat, ein paar frische helle Augen, die zieren ein Menschen-gesicht, aber wahrlich nicht ein paar Glasgerben über der Nase, ohne die ja Mancher leider nicht auskommen kann. Wenn die Augen seiner Kinder lieb sind, der achte bei Zeiten und täglich genau auf das Licht der Arbeitslampe auf ihrem Tische. Eine peinlich streng gereinigte Lampe giebt stets befriedigendes Licht, und die Größe der Lampe und ihre Leuchtkraft hat natürlich der Tischgröße und der Zahl derer, die des Lichtes bedürfen zu entsprechen. Würde hier nicht so sehr viel geflündigt, die Zahl der Brillenträger wäre wahrlich geringer.

— Guskirchen, 23. Nov. Ein höherer Marine-Offizier aus Wilhelmshafen war dieser Tage in unserer Stadt anwesend. Derselbe beauftragte im Auftrage des Staatssekretärs des Reichs-Marineamtes die drei größten hiesigen Tuchfabriken, über deren praktische Einrichtungen er sich hochbefriedigt aussprach. Den betreffenden Fabriken

ist ein größerer Auftrag in Marinetuchen worden. Bekanntlich hat es jahrelanger und energischer Anstrengungen der hiesigen Fabrikanten bedurft, um bei den Submissionen dieser Lieferungen bei der Kaiserlichen Marineverwaltung Berücksichtigung zu finden. Die Bonner Handelskammer hat diese Bemühungen unserer Industriellen in mehreren Eingaben wirksam unterstützt. Für die Arbeiterverhältnisse und überhaupt für das gesammte Geschäftsleben der Stadt Guskirchen sowohl als der näheren Umgebung bedeutet der nunmehrige glückliche Ausgang dieser Tuchsubmisionen ein bedeutender Gewinn.

— Bonn, 27. Nov. Durch den Scharfrichter Meindel wurde heute Morgen 7 $\frac{1}{2}$ Uhr der Raubmörder Lethen im hiesigen Gefängnißhose hingerichtet. Der Gärtnergehülfe Lethen hatte bekanntlich am 11. Mai den Rentner Petri in Godesberg ermordet und beraubt. Die Guillotine stand an derselben Stelle, auf welcher 1883 der Mörder Dahlhausen hingerichtet wurde.

— Siegen, 25. Nov. Wie gewonnen, so zerronnen — kann ein hiesiger Bürger klagen. Vor etwa zwei Jahren gewann derselbe in zwei Lotterien gleich nacheinander zusammen etwa 60,000 M. Dem biederen Handwerker, er war als Schlosser in einer Werkstatt beschäftigt, stieg indessen das unverhoffte Glück zu Kopfe: flugs gab er seine erlernte Beschäftigung auf und wurde etwas „Höheres“. Zunächst warf er seinen altherwürdigen Hausrath, die stummen Zeugen seitheriger Dürftigkeit, zum Fenster hinaus und kaufte sich seine Polstermöbel mit Musikwerken im Innern, die gar lieblich tönten, wenn man sich in die schwellenden Kissen fallen ließ. Ferner schaffte der Glückspilz sich für seine schönen Möbel ein schönes Haus an und legte sich schließlich da die Füßen von dem übrig Gebliebenen nicht sehr reichlich waren und doch ein anständiges, standesgemäßes Geschäft betrieben werden mußte, einen ganz famosen mit allen Chikanen der Neuzeit eingerichteten Bierwagen zu, den zwei muntere Köhlein gar behende durch Siegens buckelige Straßen zogen. Oben auf dem Bock thronte selbstbewußt der Günstling Fortunaz. Heute nun scheint von all den Schätzen nicht mehr viel übrig zu sein, denn der Besitzer derselben bringt soeben sein Häuschen, seine schönen Büchseffel, sein Bierwägelchen und die munteren Köhlein öffentlich zum Verkauf. Nicht lange mehr wird es dauern, daß seine nervigen Fäuste auch das Eisen, das verachtete, wieder bearbeiten, da es mit dem Biere doch nicht gut geht! „Schuster, bleib' bei Deinem Leisten!“

— Kreuznach, 28. Nov. Zur Nachtpost Simmern-Gemünden gesellte sich, so wird der „St. Joh. Ztg.“ geschrieben, in einer Nacht der letzten Woche im Walde bei der Kunitzche ein Mann, knüpfte in harmlosester Weise ein Gespräch mit dem Postillon an über Wofen und Wohin und gab sich zuletzt für den zweiten „Schinderhannes“ aus. Dies für einen schlechten Witz von einem des Nachts daherwandelnden Hunsrücker Bäuerlein haltend, trachte der Postillon lachend davon. In der folgenden Nacht aber wurde der Postwagen an derselben Stelle von zwei Strolchen angefallen, indem sie versuchten, den Pferden in die Zügel zu greifen, und, als dies nicht gelang, dem im Galopp dahinsausenden Postwagen eine Strecke nachsetzten.

— Münster, 23. Nov. „Undant ist der Welt Lohn.“ Die Wahrheit dieses Sprichwortes mußte unlängst eine hiesige Dame erfahren, die von einer hilfsbedürftigen Wittwe um eine Geldunterstützung gebeten wurde und derselben ein 50 Pfennigstück einhändigte. Wie erstaunte aber die Wohlthäterin, als sie, dem „M. Anz.“ zufolge am anderen Morgen durch die Post einen Brief, das 50 Pfennigstück enthaltend, mit der Bemerkung bekam, daß die Ueber-lebenderin unter 5 Mk. nicht annähme und in der Dämmerung des vorherigen Abends die empfangene Münze für ein Zehnmarkstück gehalten habe!

— Die gesammten deutschen Kriegerverbände machen jetzt Front gegen den „Verband deutscher Kriegsveteranen zu Leipzig“, weil dessen Forderung eines Ehrensoldes an alle Mitkämpfer dem Grundsatz der allgemeinen Wehrpflicht widerspricht. In der nächsten Zeit wird eine gemeinsame Erklärung der deutschen Kriegerverbände erfolgen, welche diese Stellungnahme zum Ausdruck bringt und begründet. Schon jetzt aber wird den ehemaligen Soldaten abgeraten, dem Veteranenverbände beizutreten, da dessen Bestehen unnötig und dem Kriegervereinswesen schädlich sei.

— Von den Veteranen aus den Befreiungskriegen 1813—1815 sind jetzt noch 29 am Leben, von denen 2 ein Alter von 103 Jahren, 1 von 102 Jahren, 1 von 101 Jahren, 7 von 100 Jahren, 10 von 99 Jahren, 3 von 98 Jahren, 2 von 97 Jahren, haben, während das Alter von 3 unbekannt ist. Die beiden Ältesten (1791 geboren) sind: Johann Höt in Neuhof (Pommern) und Franz Marozka in Schwartowla (Pommern). Ein „Weihnachtskomitee“, an dessen Spitze der Vorsitzende des deutschen Kriegerbundes, Generalleutnant a. D. v. Renthe, gen.

Sinkt, steht, erlöst einen Aufruf zu einer Sammlung, mit der ihnen eine Festrede bereitet werden soll.
— Der Kaiser hat sämmtlichen Wittwen der am 26. Februar d. J. bei der Explosion auf dem Panzerklopp „Brandenburg“ verunglückten Heizer und Werkarbeiter eine besondere Weihnachtsfreude dadurch bereitet, daß er ihnen aus Staatsmitteln je 150 Mark bewilligt hat.

— Aischendorf i. W., 27. Nov. Auf betäubende Weise kam der Gensdarm Janzen hier selbst ums Leben. Derselbe war mit dem Hüzen seines Revolvers beschäftigt, als die Waffe sich plötzlich entlad. Die Kugel drang dem Beamten in das rechte Auge, nahm ihren Weg durch das Gehirn und durchbohrte die Schädeldecke. Janzen, welcher eine Frau und acht Kinder hinterläßt, blieb auf der Stelle todt.

— Nach der Lothringer Ztg. ist der erste Lothringer, der aktiver Offizier im preussischen Heere werden will, der in den letzten Tagen von Porto-Prinz in dem 29. Regiment in Trier beförderte Hugo Gerbolle, Sohn des Generalsekretärs des Landwirtschaftlichen Bezirksvereins Lothringens und Oberförsters a. D. Gerbolle.

— Metz, 21. Nov. Ueber eine „nächtliche Reiterei“ berichten die „Mezer Zeitung“ und „Lothringer Zeitung“ Folgendes: „Ein seltsames Schauspiel wurde letzte Nacht gegen 12 1/2 Uhr am Paradeplatz gegeben. Fünf Reiter in Hemd und Zippelmütze ritten den Paradeplatz auf und ab und machten mit einem Worte Uff. Als zwei Polizisten dieselben aufforderten, ihnen zu folgen, weigerten sie sich, dies zu thun, und als nun die Polizisten vier vorbeigehende Unteroffiziere vom 9. Dragonerregiment um Hilfe ersuchten, soll einer der Reiter einen Unteroffizier sogar mit der Reitweise geschlagen haben. Dem Schauspiel wurde schließlich ein Ende gemacht, indem die Reiter zur Wache geführt wurden. Bevor sie auf dem Paradeplatz angehalten wurden, sollen sie in eine Wirthschaft eingetreten und hoch zu Ross um ein Billard geprengt sein.“ Das Nachspiel, welches diesen Szenen folgen wird, dürfte für die Betheiligten noch unangenehmer sein als die Erkältung, welche sie sich in Folge des für diese Jahreszeit etwas lustigen Kostüms geholt haben.

— Straelen, 26. Nov. Gestern wurden der „Niederth. Volkstz.“ zufolge hier wieder 4 schöne Kühe vom preussischen Zollamt öffentlich an den Meißbietenden versteigert. Drei davon wurden unter der Bedingung verkauft, daß sie an ihrem Bestimmungsorte unter Aufsicht eines hiesigen Grenzbeamten abgeschlachtet werden müßten. Die andere trüchtige Kuh konnte zu Zuchtzwecken benutzt werden. Wie flott der Viehschmuggel seit der Viehpere gegen Holland betrieben wird, zeigt der Umstand, daß in kurzer Zeit, im hiesigen Grenzkontrollbezirk an eingeschwarztem Vieh im ganzen: 1 Ochs, 9 Kühe und etwa 30 junge Schweine beschlagnahmt wurden.

— Hamburg, 26. Nov. Eine grauenhafte That ist vergangene Nacht in dem bei Bergedorf liegenden Dorfe Voberg ausgeführt worden. Gegen 2 Uhr bemerkte der am Landweg stationirte Wafnwärter einen hellen Schein über dem Dorfe Voberg, dem er zunächst keine Bedeutung beilegte, sondern den er für den Widerschein eines brennenden Lichts hielt, weil in dem Hause des Gutspächters Perschen, dem sog. „Vindenhof“ in Voberg, ein Kranker, Namens Schred, lag. Bald stellte sich aber heraus, daß der Vindenhof in Flammen stand. Die Wirthschaftshände braunten bis auf den Grund nieder. Das Wohnhaus war dagegen von den Flammen verschont geblieben, und als man in dasselbe hineindrang, fand man den Guts-pächter Perschen todt, mit abgeklagenem Haupte in seinem Blute liegend. Die Ganshäterin, eine schwerhörige Frau, ist verschwunden und konnte bis jetzt nicht aufgefunden werden. Manche Gründe sprechen dafür, daß sie gleichfalls ermordet und verbrannt ist. Den Kranken fand man gleichfalls mit gebundenen Händen ermordet vor. In der ganzen Umgegend herrscht über das furchtbare Ereigniß die größte

Aufregung. Es liegt zweifellos Raubmord und Brandstiftung vor. Die Polizei entwickelt eine fieberhafte Thätigkeit, um Licht in das Dunkel zu bringen.

— Einem niederträchtigen Schlächterreich zur Erzielung billiger Einkaufspreise ist man in den ländlichen Kreisen der Mark auf die Spur gekommen. In der Negebrückgegend waren in letzter Zeit mehrfach Rindern die Zungen durch Messerschneide unheilbar überlegt worden, so daß die Thiere schleunigst zum Schlachten verkauft werden mußten. Jetzt ist nun ein Fleischermeister, der in der dortigen Gegend seine Einkäufe an Schlachtvieh zu machen pflegt, verhaftet worden unter dem dringenden Verdacht, den Thieren die Verletzungen absichtlich beigebracht zu haben, um auf diese Weise billiges Schlachtvieh zu bekommen.

— Beim Unglücksbrunnen zu Schneidmühl wird bereits, wie der Tögl. N. von dort geschrieben wird, mit dem Aufbau der beschädigten Häuser begonnen. Vorläufig sind dort vier Neubauten in Aussicht genommen. An Stelle der früheren kleinen Gebäude werden prächtige Häuser entstehen mit Geschäftsläden und besseren Wohnungen.

— Berlin. (Von Stufe zu Stufe.) Vor Kurzem lief durch die Zeitungen die Notiz, ein Arbeitshäusler von altem Adel sei als Greis in der Charité gestorben. Der Berliner Feuilletonist der Hamburger Nachrichten erzählt nun den Roman dieses Mannes, den er, um jede Andeutung auf den wirklichen Namen zu vermeiden, Baron K. nennt, da seine Verwandten sich zum Theil in hohen Staatsstellen befinden. „Baron K.“ gehörte in der That dem ältesten märkischen Adel an. Er studirte Jurisprudenz, trat aber nach dem ersten Staatsexamen zur Armee über und wurde in einem glänzenden Kavallerie-Regiment Offizier. Sein Verstand war unbeschreiblich, und von seinen tollen Streichen wußte man nach Jahren nach seiner Verabschiedung Wunderdinge zu erzählen. So sollte er einst seinem Wachtmeister, der ihm ein störrisches Pferd zugeritten, eine Tasche mit Cigarren geschenkt haben, in der jede Cigarre mit einem Hunderthalerschein unentwickelt war. Wenn er aus seiner Garnison nach Berlin fuhr, benutzte er gewöhnlich einen Extrazug, und wenn er in das Theater ging, nahm er sich eine Loge allein. Eine sehr thörichte Geschichte endigte mit seiner Verabschiedung. Baron K. war ein Mann von kolossaler Körperkraft. Ein kleiner Kaufmann in seiner Garnison hatte ihn einmal geärgert; Baron K. ging in den Laden des Krämers, packte den Mann und schob ihn kopfüber in die offene Heringstonne, so daß der arme Teufel bei einem Haar gestickt wäre. K. erhielt daraufhin seinen Abschied und widmete sich nunmehr ganz dem Sport; er war ein perfekter Reiter, hatte aber das Unglück, sich bei einer Schnitzjagd einen komplizierten Oberschenkelbruch zuzuziehen, der ihn für alle Zeiten daran verhinderte, noch einmal einen Gaul zu besteigen. Seine Sportpassion wandte sich von da ab leider mehr den Auswüchsen der Rennplätze dem Totalisator und den Buchmachern zu; er kam in schlechte Gesellschaft und in Spielhände und verlor eines Abends den Rest seines Vermögens, gegen 50,000 Thaler, auf einen Schlag. Reiche Verwandte halfen ihm nach Amerika hinüber; Baron K. wurde drüben Bierkäufer, Hausknecht, Clark, Ausrücker und noch vieles Andere, aber nichts Rechtes. Sines Tages erschien er von Neuem, verkleumt und verkommen, in der alten Welt. Wieder halfen die Verwandten, doch K. war bereits auf einer Stufe moralischen Niedergangs angelangt, von der aus ihm kein Emporringen mehr gelang. Er war zum Trunkenbold geworden. In Folge einer Gefängnisstrafe, die er sich durch einen in höchster Noth begangenen Diebstahl zugezogen, sagte sich seine Familie vollends von ihm los. Er sank tiefer und tiefer und wurde schließlich im Arbeitshause aufgenommen, wo er über vierzig Jahre hindurch verblieb. Kurz vor seinem Tode entwich er eines Tages; man fand ihn Nachts total betrunken, die leere Schnapsflasche in der Hand, im Friedrichshain. Man schaffte ihn nach der Charité, wo der Glende einige Stunden später in einem Anfall von Delirium starb.

ein von der Natur mit reichen Gaben ausgestatteter, auf die Höhe des Lebens gestellter Mann, der sich mit eigener Hand das Grab seiner Existenz geschaufelt hat. . . .

— Das heimliche Lotteriespiel ist für eine junge Frau recht verhängnißvoll geworden. Die Gattin des in der Ackerstraße in Berlin wohnenden Steinmeh R. spielte in einer auswärtigen Lotterie ohne Wissen und Willen des Mannes ein Zehntel-Originalloos, welches sie in dem Schubfach einer Kommode aufbewahrte. Der Zufall wollte es, daß K. das Loos fand und seiner Frau wegen der nutzlosen Geldausgabe heftige Vorwürfe machte. Der sehr nervöse Mann konfiszirte das Loos und verkaufte es, um doch wenigstens zu retten, zum Preise von 12 M. an einen in der Nähe wohnenden Restaurateur. Der eheliche Frieden war so wiederhergestellt, als Ende voriger Woche ein Telegramm aus einer kleinen sächsischen Stadt bei Herrn K. einlief, worin der Kolporteur meldete, daß das Loos mit 300,000 M. gezogen worden sei. — Dieses Fact regte den Steinmehs derauf, daß er sich das Leben zu nehmen beschloß und sich einen Meißel in den Kopf bohrte; schwer verletzt liegt er jetzt in der Charité. Der jetzt glückliche Gewinner hat übrigens der Vorbesitzerin des Looses — in Anbetracht der sonderbaren Sachlage — 1000 M. von dem Gewinne als Schmerzensgeld abgegeben.

— (Ein glänzender Gewinner.) Aus der bayerischen Ortschaft Froschhausen wird geschrieben: Unsere ganze Gemeinde ist ob eines hierher gefallenen Haupttreffers der Bayerischweiger Lotterie in freudige Erregung geraten. Der Straßenwärtler Salg spielte ein Viertel Loos genannter Lotterie, auf welches ein Gewinn von 200,000 Mk. entfiel. Nach Abzug der planmäßigen Prozente reibuzirt sich der Viertelantheil auf 42,500 Mk. Salg, ein ruhiger fleißiger und besonnener Mann, hatte noch keine Ahnung von seinem Glück, als am 16. d. M. zwei Herren aus Frankfurt, woher er das Gewinnloos bezogen hatte, bei ihm vorfuhren und ihm 42,500 Mk. einhändigten. In seiner begreiflichen Erregung übermittelte Salg den Ueberbringeru des plötzlichen Reichthums anstatt 500 Mk. fünf Scheine zu je 1000 Mk. Mit diesem fürstlichen Honorar entfernten sich die Herren, welche überhaupt keine Ansprüche auf besondere Belohnung erhoben hatten, vielmehr schon mit dem Abzug von 500 Mk. am Gewinnantheil zufrieden gewesen wären.

— (Lachsfischerei.) Auf die Größe des Umfangs, den der Lachsfang in Deutschland angenommen hat, kann man aus der Lachsfang-Statistik schließen, wie sie jetzt schon für die Weser aufgestellt wird. Darnach sind von Januar bis Mitte September 1894, wo die Schonzeit beginnt, in der Weser nicht weniger als rund 10,000 Lachse mit 60,000 Kilogr. Gesamtgewicht und einem Werthe von mindestens 180,000 Mk. gefangen worden.

— Ein originelles Wettranchen hat soeben in Brüssel stattgefunden. Dieses von dem dortigen Hookersklub aus-geschriebene Wettranchen beruhte auf folgenden Vorgang: es wurden holländische lange Rauchpfeifen, jede mit 4 Gramm Tabak gestopft, auf ein gegebenes Signal angezündet. Die Bewerber mußten so lange als möglich ranchen, ohne die Pfeife aus der Hand zu lassen. Der Preis erhielt ein Raucher, der 67 Minuten, also mehr als eine Stunde, gebranchte, um seine vier Gramm auszuranchen.

— Am 26. Nov. Der allgemeine Ausstand der Bäckergehilfen macht sich in der ganzen Stadt durch Mangel an Brot fühlbar. Die Arbeiter verhinderten den Verkauf von Brot und hielten die Wagen an, von denen sie annahmen, daß sie Brot enthielten. Einige Bäckerbesitzer verkaufen Brot, das sie unter dem Schutze der Polizei selbst gebacken haben. Die meisten Bäckereien sind aber geschlossen.

— Das Legen des ersten transatlantischen Kabels nahm ungefähr einen Zeitraum von 12 Jahren in Anspruch. Dagegen gebraucht man bei der im Juli d. J. erfolgten Legung eines neuen Kabels nur einen Zeitraum von 14

Getrennt.

Roman von Hugo Falkner.

(Nachdruck verboten.)

Adeline, Herzogin von Castlemaine saß allein in dem Bois-bois ihres Schlosses Wood-Castle; wenig stolzere, stattlichere, schönere Frauen mochte es in ganz England geben als sie. Ihr Leben war eine ungetriebene Laufbahn des Glanzes und Wohlgehehens; als Schönheit und reiche Erbin geboren, hatte sie von der Zeit an, in welcher sie noch in der Wiege gelegen, bis jetzt — in ihrer reifen Weiblichkeit, keinen Kummer, keine Sorge oder Entbehrung gekannt; Tochter des alten Geheuliches der Mont-Savern schien sich der Stolz all ihrer Vorfahren in ihr zu vereinen. Als Mädchen war sie von seltener Schönheit gewesen, von jener majestätischen Schönheit, die imponirt, wo immer sie sich zeigt. Mit Liebreiz, Rang und Reichthum ausgestattet, schien sie zu den höchsten Ansprüchen berechtigt und sie machte auch in der That die glänzendste Partie der Saison; aus einer Schaar von Anbetern wählte sie den jungen Herzog von Castlemaine; er war von gewinnenden Aeußern und verfügte über bedeutende Mittel, da die Zinsen seines Vermögens während der ganzen Dauer seiner Minderjährigkeit capitalisirt worden waren; aus dem lieblichsten Mädchen der Londoner Salons wurde also die beliebteste und schönste der Frauen; trotz der stolzen Zurückhaltung ihres Wesens lag ein Zauber in demselben, welchem Niemand zu widerstehen vermochte. Sie war die Königin der Gesellschaft; ihr Gatte betete sie an und ließ sich vollständig von ihr beherrschen. Sie hatte einen einzigen Sohn, der zu ihr emporkam, wie zu einem höheren Wesen, — aber auch jene Scheu vor ihr empfand, mit welcher man altzu Erhabenes zu umgeben pflegt. Die Welt lag ihr zu Füßen, jeder ihrer Wünsche war Gesetz, jede Laune wurde befriedigt, Niemand wagte jemals ihr zu widersprechen, sie hatte nie im Leben ein rauhes oder unfreundliches Wort vernommen und heute, an einem schönen, warmen Juli-Morgen, saß sie inmitten der sie umgebenden Pracht, angelehnt an ihren wirklichen Schmerz.

Ihr erstes Leid — und die Herzogin verstand nicht es zu ertragen, sie sah heimlich und müde aus. Den Gatten zu lenken war ihr stets eine leichte Aufgabe gewesen, jetzt aber handelte es sich um ihren Sohn, und mit dem sich nicht so leicht umgehen ließ. Ein schwarzes Sammtgewand fiel in schweren Falten an ihrer

schmiegsamen Gestalt nieder, Spitzen zierten das reiche Haar, Juwelen funkelten an den schlanken Fingern. Die höchste denkbare Pracht umgab sie und doch lag ein müder, verdrossener Ausdruck in ihren Zügen.

„Mein einziger Sohn,“ flüsterte sie, die einzige Hoffnung, der ganze Stolz meines Herzens! Mein schöner, edler Junge! Lebensschmerz und ebenso leidenschaftliche Liebe lag in dem Klang ihrer Stimme, denn die schöne, stolze Herzogin liebte ihren Sohn mit einer Innigkeit und Wärme, deren man sie gar nicht fähig gehalten hätte. Sie nahm ein Buch zur Hand, blätterte darin und legte es dann wieder bei Seite.

„Ich muß es thun, besser jetzt als später, im Verlauf des Tages, wenn Herbert zugegen sein könnte. Er ist so schwach, so leicht beeinflusst, daß, wenn das Mädchen weinen sollte, er nicht energig genug wäre, rasch zu handeln! O, mein Sohn, mein Sohn!“

Sie nahm eine kleine silberne Glocke zur Hand und klingelte; im gleichen Augenblick trat ein reich betriehter Diener auf die Schwelle.

„Sagen Sie Fräulein Winter, ich wünschte sie sofort zu sprechen,“ befahl die Herzogin, und der Lakai verschwand. „Daß ich in einer solchen Angelegenheit interveniren muß! Es ist mir verhaßt!“ klagte die Herzogin.

Auf einem Nebentischchen lag ein feines, mit Weichenduft parfümirtes Taschentuch und eine malvenfarbige Bandschleife; mit unverkennbarem Abscheu blickte die Herzogin nach den beiden Gegenständen.

„Es ist ihre Schuld, ich bin dessen gewiß, — nicht Verstand trifft der Tadel. Meines Erachtens liegt derselbe immer in den Händen der Frau!“

Sie vernahm nahende Schritte, — das Blut stieg ihr in die Wangen, die Augen blühten. „Herein!“ rief sie als Erwiderung auf leises, schüchternes Pochen.

einfaches, schwarzes Kleid. Mit einer gewissen Befangenheit trat sie an den Tisch, in dessen Nähe die Herzogin saß.

„Durchlaucht wünschten mich zu sprechen?“ fragte sie mit jauchser, melodischer Stimme.

„Ja, Fräulein Winter, ich wünsche es,“ lautete die kalte, stolze Entgegnung. Mit einer verächtlichen Geberde wies sie nach dem Tuche und der Schleife: „Seien Sie so gefällig, diese Dinge zu betrachten!“

Fräulein Winter griff nach den in Rede stehenden Gegenständen; nichts als verständnißloses Erstannen sprach aus ihren Zügen, weder Furcht, noch Schrecken, sondern einfaches Erstannen. „Können Sie mir sagen, wem diese Dinge gehören?“ forschte die Herzogin.

„Mir, Eure Durchlaucht!“

„Sie sind dessen gewiß, es waltet kein Irrthum ob?“

„Ganz gewiß, Durchlaucht, mein Name steht in dem Tuche und ich bediene mich stets dieses Parfüms!“

„Wann haben Sie diese Schleife zuletzt getragen?“

„Wann, — ich entsinne mich dessen nicht mehr genau, ich glaube vorgestern!“

Es blühte mit einem Male ängstlich und verständnißvoll zugleich auf in den schönen Augen. „Sie gestehen also, daß diese Dinge Ihnen gehören haben?“

„Ja, — ich glaube,“ war die leise Entgegnung.

„Und, wo glauben Sie wohl, daß die Gegenstände gefunden worden seien, Fräulein Winter?“

„Ich weiß es nicht!“

„Nun — so hören Sie dem. Ich erröthe für Sie, ich empfinde jene Scham, welche Sie zu fassen unfähig sind. Man fand sie in den Zimmern meines Sohnes, in Lord St. Albans Gemachern; Sie müssen wissen, was dies zu bedeuten hat, Fräulein Winter, es bedeutet, daß Sie bei meinem Sohne gewesen sind!“

„Wahrscheinlich sah das junge Mädchen empor.“

„Ich — ich verstehe Sie nicht, Durchlaucht,“ stieß sie mühsam nach Athem ringend hervor.

„Ich wäre froh, Ihren Worten Glauben schenken zu können. Sie wissen leider nur zu genau, was ich meine. Ich wiederhole, daß diese Gegenstände im Zimmer meines Sohnes gefunden worden und daraus die Schlußfolgerung zu ziehen ist, daß Sie dort gewesen sind!“

agen und war das letztenam merer als das erste. Beilä bel jetzt das zwölfte der im antischen Kabel.

Arbeiterwohnungen

Vor längerer Zeit wurde Nertzig der bemerkenswerthe Ver such zu entsprechend billigen Vor schlag gebrachten Häuser se ind, obwohl sie allen Anforder arbeiterfamilie stellen kann, de Der Arbeiter, so rechnete man, der Zahlung von 1 Mk, so wa en er insgesamt etwa die E rringt, unbestrittener Eigenthüm n jüngerer Zeit hat auch der aliditätsversicherungsanstalt in richtung von Arbeiterwohnungen in Darlehen vorläufig bis zuzugeben, zu dem Zinsfate v euegung, auf die eben angeführ Bedürfniß abzuhelfen, hat un möglichsten Folgen sind wenige, nämlich die Thatsache ins Auge, Terrain so und sovieler Arbeit stndet man sich damit schon auf enes Arbeiterstadviertel nach u rufen. Die englischen Wohn em prinzipiellen Gegenfate z indessen nicht behaupten, daß di besser gelöst sei, als bei uns. System der „Abschließung“; es unnter Großstädten wahr man bewohnens“. Das charakterist auch die sog. Miethskaserne. W wie einmal zu, welche Resultat Eine englische Stadt baut sich Schema auf. Im Westend rei einander, daran schließen sich d habenden Klassen, in Gruppen und Vermögens folgend. Einer die Arbeiterbevölkerung, gleichf sehr mit den besitzenden Klasse ten beschränkt, oft aller Anree entbehrend. Freilich bietet di der Wohlhabenden für diese r auch nur für diese. Die Arbe Schaben. Wer möchte die Vor scherne verkennen. Ungleich h nem Hause allein wohnt, sich licher als physischer, erwehren, verschiedenen Elementen zufam gen die Vortheile auf der eine andern nicht auf. Nichts ist m ins Schwanken zu bringen, a gang zum Bessern. Das besse Falle die Bevölkerung der wo steht es nach der sorgfältigere warten. Der sittliche Einfluß und Besitzlosen auszuüben ver ten von Arbeitervierteln, wie eiteilt. Wenn anders würde es kolonie zu betreten, als der P portageromane?

Anders verhält es sich d unmittelbarer Berührung mit den, wie es in den sog. Mie

Getu

Die Berachtung, welche sich Rogin kennzeichnete, wiederzugebe Das Mädchen öffnete die Li stammelte sie und die Worte er st „Bekümmern Sie weder die gungen zu erfinden. Sie gesteh Lady Nell's Zimmer sich in d düssen wohl schwerlich in Ab Albaus Gemächer im entgegen gen.“

„Ja — gewiß! — Weshalb „Das genügt! Nun erklär Sachen in Lord St. Albans Zim Die Antwort des Mädche mekte irgend eine unklare Phra — Lady Nell —“ was sie damit gründeten

„Das ist Alles Unsinn; be die Herzogin streng.

„Angst und Schrecken schienen bemächtigt zu haben, daß es am „Sie haben eine leise Mä rechtfertigen, zu entschuldigen, heit bekommen!“

„Ich habe Nichts zu befeim Ganze nicht! Darf ich mich entf „Nun — Sie dürfen es nicht will ich an Ihrer Stelle red find im Königinnen-Stügel, sei an die übrigen Appartements beht diese Ersteren zuverleib ohnmächtig werden, so nehmen gangene Woche,“ fuhr die He druck in den Zügen des Mäd Woche faudte ich Sidonie des V mern meines Sohnes. Sie b gezeichnete Taschentuch, das si Boden gefunden; ich war de

Cyclamen, (Alpenveilchen).

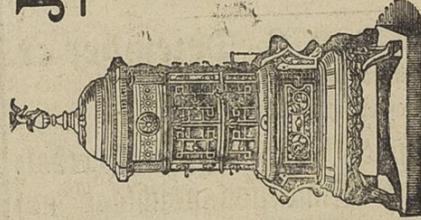
Das Cyclamen ist die dankbarste und schönste Zimmerpflanze für Herbst und Winter
 Das Cyclamen blüht ununterbrochen bis Ende März
 Das Cyclamen verlangt keine große Zimmerwärme und gedeiht bis 4° Reaumur sehr gut
 Das Cyclamen stelle man im Zimmer möglichst nahe ans Fenster
 Das Cyclamen kaufe jeder Blumenfreund
 Das Cyclamen ist in Preislagen von 40 Pfg. bis 5 Mark zu haben.
 Sorgfältige Verpackung.
 Correspondence française.
 Versandt nach allen Ländern.
 Bezugsquelle: **Phil. Geduldig, Aachen.**

Junker & Ruh-Öfen

Permanentbrenner mit Mica-Fenstern und Wärme-Circulation, auf's Feinste regulirbar, ein ganz vorzügliches Fabrikat, in den verschiedensten Grössen, Formen und Ausstattungen

Junker & Ruh, Eisengießerei in Karlsruhe, Baden.

Grosse Kohlenersparnis, Einfachheit und sichere Regulirung, Sichtbares und deshalb mühelos zu überwachendes Feuer, Fussbodenwärme, Vortreffliche Ventilation, Kein Erhitzen äusserer Theile möglich. Starke Wasserverdunstung daher feuchte und gesunde Zimmerluft. Grösste Reinlichkeit.
Veber 40.000 Stück im Gebrauch.
 Preislisten und Zeugnisse gratis und franco.
 Niederlage bei



J. Laloire-Steinbach in Malmédy.

Knechte, Schweitzer, Stallungen, Pferdebejungen, Küchen- und Stallmädchen
 finden jetzt, Weihnachten und Lichtmess, Stellen durch **Hermann Baum**, Gesindebureau Baasem bei Stadthyll. Ein Sonntags in meiner Wohnung zu treffen.

Ein schöner, junger und deckfähiger Stier

steht zu verkaufen bei **Nikolas Wosen** in Kocherath.

Salmer Dachschiefer

empfehlen zu den billigsten Preisen
Mit. Karthäuser, Poteaux.

Sie husten nicht mehr beim Gebrauche der **ächten Oscar Tische's Zwiebel-Bonbons.** Dientel à 20, 25, 40 oder 50 Pfg. àcht zu haben in Burg-Neuland bei Frau **J. B. Detrée.**

Gesangverein „Sängerbund“.

Samstag 1. Dezember Abds. 9 Uhr,

im Vereinslokal bei Herrn **F. W. Margraff**

Versammlung.

1. Rechnungslage.
2. Neuwahl des Vorstandes.

Der Vorstand.

Arbeiterwohnungen — oder nicht?

von **L. Ernst.**

(Nachdruck verboten).

Vor längerer Zeit wurde in dem Dorfe Britten bei der bemerkenswerthen Versuch gemacht, Arbeiterwohnungen zu entsprechenden billigen Preisen herzustellen. Die in dem Ort gebrauchten Häuser sollten drei Räume enthalten, obwohl sie allen Anforderungen entsprachen, die eine Arbeiterfamilie stellen kann, dennoch kaum je 1000 Mk. kosteten. Arbeiter, so rechnete man, verpflichtet sich zu wöchentlichem Arbeiter von 1 Mk., so wird er in 23 Jahren, in dem er insgesamt etwa die Summe von 1200 Mark aufbringt, unbestrittener Eigentümer des Häuschens sein können. In jüngster Zeit hat auch der Ausschuss der Alters- und Invaliditätsversicherungsanstalt in Münster beschlossen, zur Erhaltung von Arbeiterwohnungen an Kreisverbände der Provinz Darlehen vorläufig bis zur Höhe von 300,000 Mark zu vergeben, zu dem Zinssatz von 3 1/2 Prozent. Diese Anleihe, auf die eben angeführte Weise einem tiefgefühlten Bedürfnis abzuhelfen, hat unzweifelhaft ihr Gutes. Ihre möglichen Folgen sind weniger einwärtsfrei. Fassen wir nämlich die Thatsache ins Auge, daß auf einem entsprechenden Terrain so und sovieler Arbeiterhäuser errichtet werden, so bedeutet man sich damit schon auf bestem Wege, ein abgeschlossenes Arbeiterstadtviertel nach englischem Muster ins Leben zu rufen. Die englischen Wohnungsverhältnisse stehen in einem prinzipiellen Gegensatz zu den unsrigen. Man kann nicht behaupten, daß die Wohnungsfrage in England nicht gelöst sei, als bei uns. England schwärmt für das System der „Abschließung“; es begünstigt den Villenbau. In den Großstädten wahrlich man das Prinzip des „Durcheinandermischens“. Das charakteristische unserer Städte ist deshalb die sog. Miethskaserne. Villa und Miethskaserne! Sehen wir einmal zu, welche Resultate sich in beiden Fällen ergeben. Eine englische Stadt baut sich so immer nach dem gleichen Schema auf. Im Westend reihen sich Villen an Villen aneinander, daran schließen sich die einzelnen Häuser der wohlhabenden Klassen, in Gruppen beieinanderliegend, nach Stand und Vermögen folgend. Einen besondern Stadtteil bewahrt die Arbeiterbevölkerung, gleichsam hermetisch von allem Verkehr mit den besitzenden Klassen abgeschlossen, auf ihresgleichen beschränkt, oft aller Anregung nach jeder Richtung hin entbehrend. Freilich bietet die reservierte Lage der Häuser der Wohlhabenden für diese manche Annehmlichkeiten, aber nur für diese. Die Arbeiterbevölkerung kommt dabei zu Schaden. Wer möchte die Vorzüge der Villa vor der Miethskaserne verkennen. Ungleich besser kann derjenige, der in eigenem Hause allein wohnt, sich schädlicher Einflüsse, sowohl sittlicher als physischer, erwehren, als ein Anderer, der mit so verschiedenen Elementen zusammenwohnen muß; indessen wiegen die Vortheile auf der einen Seite die Nachteile auf der andern nicht auf. Nichts ist mehr geeignet, Moral und Sitte zu schwanken zu bringen, als das Fehlen jeglicher Anregung zum Besseren. Das bessere Element aber ist in diesem Falle die Bevölkerung der wohlhabenden Klassen, wenigstens nicht es nach der sorgfältigeren Art ihrer Erziehung zu erwarten. Der sittliche Einfluß aber, den jene auf die Armen und Besitzlosen auszuüben vermögen, wird durch das Errichten von Arbeitervierteln, wie das jedem einleuchten muß, vermindert. Wem anders würde es beifallen, eine solche Arbeiterkolonie zu betreten, als der Polizei und dem Dichter der Kolportageromane?

Anders verhält es sich da, wo die besitzenden Klassen in unmittelbarer Berührung mit den Armen und Besitzlosen bleiben, wie es in den sog. Miethskasernen unserer Städte der Fall ist. Nach Sobrecht dem Chef des Berliner Bauwesens, ergeben sich die Wohnungsverhältnisse in einer solchen wie folgt: Im ersten Stockwerk befindet sich eine Wohnung von 500 Thlr. Miete, im Erdgeschoß und zweiten Stockwerk je zwei Wohnungen zu 200 Thlr. im dritten drei Wohnungen zu je 100 Thlr., im Keller, auf dem Bodenraum, im Hinterhaus oder dergleichen noch mehrere Wohnungen zu je 50 Thlr. Alle Bewohner benutzen denselben Hausflur, stehen miteinander direkt oder indirekt in täglichem Verkehr. Wieviel gelegentlicher Verdienst wird den ärmern Mitbewohnern durch die wohlhabenderen zuteil! Dem Lehrer aus dem Dachstübchen in der Familie der Rates oder Kaufmanns in der Belle-Étage, dem Fleischer auf der Hofwohnung, der bleichen Näherin aus dem Hinterhaus, der fleißigen Scheuerfrau aus der Kellerrwohnung etc. wie manches zufällige Verdienst fällt ihnen in den Schoß, das ihnen unter anderen Umständen weniger oder gar nicht zugefallen wäre. Die verschiedenartigsten Elemente treten da in engste Fühlung. Künstler, Gelehrte, kleine Beamte, biedere Handwerker und andere, für unser Kulturleben höchst schätzbare Gesellschaftsklassen. — Ungleich wirklicher ist aber auch der Einfluß, der in bezug auf Ordnung und Reinlichkeit auf die Ärmern ausgeübt wird. Wo die Armuth in Lumpen einhergeht, scheut sich der Pöbel vor feinesgleichen nicht. Die Hausfrau in der Kellerrwohnung der Miethskaserne weiß sich indessen dem Tadel ihrer Mitbewohner ausgesetzt, sie scheut sich, die unverhüllte Armuth zu zeigen, weil sie sich beobachtet weiß. Das ist das natürliche Ehr- und Schamgefühl im Menschen, das noch nicht erloschen ist. — Noch ein drittes Moment muß ins Auge gefaßt werden. Bei der Abgeschlossenheit der Arbeiterbevölkerung von den besitzenden Klassen findet die Erbitterung gegen dieselben reiche Nahrung, wohingegen durch steten Umgang mit jenen, durch zufällig erwiesene Freundlichkeit die Kluft zwischen Armuth und Besitz überbrückt wird, den Armen aber auch insoweit urtheilsfähiger macht, als er entscheiden lernt, was Schein und werthloser Glanz ist, ihn lehrt, Gold von Talmt zu unterscheiden und sich nicht durch die Armut in Purpur und Seide, das in Prunk gehüllte Unglück bethören und bis zur Erbitterung hinreißen zu lassen. Hinwiederum ist dies. Sehen und Kennenlernen der unteren und mittleren Schichten des Volkes, die Berührung mit der Armuth und der Unbemitteltheit für den Reichen und Wohlhabenden eine nachhaltige sittliche Schule. Es zeigt sich ihm das Glend unvermittelt. Es sagt ihm, wann und wo er helfen muß. Es sagt ihm auch, daß er nicht genug gethan hat, wenn er durch einen Geldbeitrag an eine Armenkommission seine Seele salviert, vielmehr leidet es ihn an, der Not, die anklopft, die Thüre zu öffnen, dem Schreckgespenst der Armuth, dem er täglich ins Angesicht schaut, nicht länger Raft unter seinem Dache zu gewähren. Wir resumieren also: Nicht „Abschließung“ sondern „Durchdringung“ scheint aus sittlichen und darum aus staatslichen Rücksichten geboten. Es ist ein Nothwehr, der nicht ungehört verhallen darf: Gebt den Arbeitern ein freundliches Heim, aber bleibt bei unserem Prinzip stehen und hütet Euch vor Arbeitervierteln!

Getrennt.

Roman von **Hugo Falkner.**

Die Verachtung, welche sich in dem ganzen Wesen der Herzogin kundgab, wiederzugeben, wäre unmöglich.
 Das Mädchen öffnete die Lippen, — „das Zimmer — ich —“
 stammelte sie und die Worte erstarben in leisem Schluchzen.
 „Verlieren Sie weder Zeit noch Mühe damit, Entschuldigungen zu erfinden. Sie gestehen doch wohl zu, daß Ihre und Lady Nell's Zimmer sich in dem östlichen Flügel befinden und dorten wohl schwerlich in Abrede stellen können, daß Lord St. Albans Gemächer im entgegengesetzten Theil des Schlosses liegen.“
 „Ja — gewiß! — Weshalb?“
 „Das genügt! Nun erklären Sie mir gefälligst, wie Ihre Sachen in Lord St. Albans Zimmer kommen!“
 Die Antwort des Mädchens war unverstänglich; sie stammelte irgend eine unklare Phrase, „der Wind — die Diensthofleute — Lady Nell —“ was sie damit sagen wollte, ließ sich nicht ergründen.
 „Das ist Alles Unsinn; bekennen Sie die Wahrheit!“ sprach die Herzogin streng.
 Angst und Schrecken schienen sich aber des Mädchens so sehr bemächtigt zu haben, daß es am ganzen Körper zitterte.
 „Sie haben eine leise Möglichkeit, sich in meinen Augen zu rechtfertigen, zu entschuldigen, wenn Sie rückhaltlos die Wahrheit bekennen!“
 „Ich habe Nichts zu bekennen, nicht ein Wort, ich verstehe das Ganze nicht! Darf ich mich entfernen, Durchlaucht?“
 „Nein — Sie dürfen es nicht! Und da Sie nicht sprechen, so will ich an Ihrer Stelle reden. Die Gemächer meines Sohnes sind im Königinnen-Flügel, sein Kleider- und Badezimmer stoßen an die übrigen Appartements und Sidonie, meine Kammerfrau, betriff diese Erörterung zuweilen in meinem Auftrage. Wenn Sie ohnmächtig werden, so nehmen Sie lieber einen Stuhl!“ — „Vergangene Woche“ fuhr die Herzogin fort, den schmerzlichen Ausdruck in den Zügen des Mädchens nicht beachtend, „vergangene Woche sandte ich Sidonie des Morgens sehr zeitig nach den Zimmern meines Sohnes. Sie brachte mir dieses mit ihrem Namen gezeichnete Taschentuch, das sie in der Mitte des Zimmers am Boden gefunden; ich war den Abend zuvor selbst bei Lord St.“

Albans gewesen und weiß positiv, daß es sich damals nicht dort befand, es wäre meinem Scharfblick nicht entgangen. Wie kam aber in der Stille der Nacht das Tuch dorthin gekommen sein?“
 Keine Antwort erfolgte, die bleichen Lippen blieben fest geschlossen.
 „Sie entgegen nichts! Hören Sie weiter! Vor zwei Tagen hatte meine Joste abermals in frühster Morgenstunde einen Gang nach den Gemächern meines Sohnes. Diesmal fand sie diese Bandschleife, welche Sie als Ihr Eigenthum anerkennen und die Sidonie sich entann, an Ihnen erblickt zu haben. Wieder war ich den Abend zuvor dort gewesen und hatte sie nicht bemerkt. Es ist leicht, daraus einen Schluß zu ziehen. Ich frage Sie nun nochmals, wie kamen diese Gegenstände dorthin, wo sie gefunden wurden? Können Sie eine befriedigende Erklärung abgeben?“
 Tiefes Schweigen. — „Ich habe noch mehr zu sagen, muß aber vor Allem die Bemerkung vorausschicken, daß ich mich um keinen Preis zu dem herabgewürdigt hätte, was meine Dienerin gethan! Sie wollte sich mit eigenen Augen überzeugen, ob ihr Verdacht begründet sei — und sie — nun sie hat Sie bewacht, hat Sie gestern Abend nicht aus den Augen verloren. Sie wissen wohl selbst am besten, was sie geschehen!“
 Das Mädchen rang die Hände; in ihren Augen war plötzlich ein Ausdruck zu lesen, den die Herzogin nicht verstand.
 „Sie antworten nicht! Ich muß aber jetzt auf einer Erwiderung bestehen! Seit wann haben Sie die Gepflogenheit, Lord St. Albans in seiner Wohnung zu besuchen, zur Nachtzeit, wenn der ganze Haushalt schläft?“
 Ein schmerzlicher Aufschrei und stehend streckte das Mädchen die Arme empor.
 „Erbarmen — haben Sie Erbarmen mit mir, Durchlaucht!“
 „Ich bestehe auf einer Antwort. Können Sie mir dieselbe geben?“
 „Ich habe nichts zu erwidern, o glauben Sie mir, Durchlaucht!“ Die Herzogin Castlemaine griff nach der kleinen Glocke mit dem silberhellen Klange. „Senden Sie Sidonie sofort zu mir.“ befahl sie dem eintretenden Diener und ehe einige Minuten verstrichen, trat die Joste in das Gemach; sie warf einen raschen Blick auf die hohe, gebietende Erscheinung der Herzogin, dann schweiften die Augen hinüber zu der schlanken, zitternden Gestalt des jungen Mädchens.
 „Schließen Sie die Thüre, Sidonie; ich wünsche, daß Sie

vor Fräulein Winter wiederholen, was Sie mir heute Morgen gesagt!“
 Befriedigte Bosheit sprach aus den Zügen der Joste. Vielleicht verdroß es sie im Stillen, daß der junge Cavalier sie nie eines Blickes gewürdigt hatte, sie, die mit Recht stolz sein zu können glaubte auf die ähneren Reize ihrer Erscheinung. Triumph leuchtete aus ihren Augen; sie haßte das bleiche, zitternde Mädchen mit dem ganzen leidenschaftlichen Gefühl ihrer Nation.
 „Keine Uebertreibungen, keine Zusätze, nur die einfache, ungeschminkte Wahrheit wiederholen Sie.“ befahl die Herzogin.
 „Ich gehorche, Durchlaucht, obgleich es —“
 „Ich will keinen Kommentar, — die Angelegenheit geht Sie weiter nichts an, berichten Sie einfach, was Sie wissen!“
 Die Augen starr und unverwandt nach dem jungen Mädchen richtend, hob die Joste an:
 „Ich habe Euerer Durchlaucht bereits vor einer Woche erzählt, daß, als ich des Morgens zeitig nach Lord St. Albans Zimmer geschickt wurde, ich inmitten des Gemaches Fräulein Winters Taschentuch fand; verwundert, wie es dort hinfommen konnte, hob ich es auf und brachte es Euerer Durchlaucht; dort drüben auf dem Tische liegt es. Vor zwei Tagen nun ging ich abermals nach Mylord's Wohnung und fand jene Bandschleife, die ebenfalls dort drüben liegt. Ich hatte sie selbst den Abend zuvor an Fräulein Winters Kleid befestigt!“
 „Weiter“, befahl die Herzogin, im Stillen die Person hassend wegen des triumphirenden Blickes in den Augen — und doch genöthigt, sich ihrer Zeugenschaft zu bedienen.
 „Das Uebrige?“ stammelte Sidonie mit gut gespielter Schamhaftigkeit.
 „Geben Sie genaue Auskunft oder Sie sind entlassen,“ befahl die Herzogin.
 Sidonie spielte anscheinend verlegen mit dem Saum ihrer Schürze. „Ich bitte, Durchlaucht, mir die Bemerkung zu gestatten, daß meine Handlungsweise nicht durch Neugierde veranlaßt wurde, sondern nur durch gute Absicht.“
 „Es ist ganz unerlei; nur Ihre Mittheilung an sich interessiert mich, nicht die Beweggründe, welche Sie dazu veranlassen!“
 „Ich hatte Ursache anzunehmen, daß nicht Alles so sei, wie es sein sollte. Ich faßte nicht, weshalb ich zu wiederholten Malen Fräulein Winters Eigenthum in Mylord's Gemächern gefunden und ich beschloß, zu beobachten.“ (S. f.) 17,20

Bekanntmachung

betreffend
die Anlegung des Grundbuches
für den
Gemeindebezirk Schoppen.

Durch Verfügung des Herrn Justizministers vom 8. Juni 1894 ist der Beginn der zur Anmeldung von Ansprüchen behufs Eintragung in das Grundbuch vorgeschriebenen Ausschlußfrist von sechs Monaten für die zum Amtsgerichtsbezirk St. Vith gehörige

**Gemeinde Schoppen
auf den 15. Juli 1894**

festgesetzt worden.

Diese Frist endigt demnach mit

dem 15. Januar 1895.

St. Vith, den 13. Juli 1894.

Königliches Amtsgericht Abth. 2.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit des § 43 Abs. 2 des Gesetzes vom 12. April 1888 wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß mit der Anlegung des Grundbuches für die Gemeinde Berg begonnen worden ist. Malmédy, 18. November 1894.

Königl. Amtsgericht, Abth. 3.

Holzverkauf.

Donnerstag den 6. Dezember cr.
Nachmittags 4 Uhr,

werden in der Nießen'schen Wirthschaft hier

das Buchen- und Birken-Oberholz sowie die Eichenstokausschläge auf ca. 4 Ha. Fläche im Distr. Nettel 116 Gemeindewald von Sombrodt

zum Selbsthieb durch den Ansteigerer öffentlich verkauft. Nähere Auskunft ertheilt Förster Horst zu Küchelscheid.

Wütgenbach, den 24. November 1894.

Der Bürgermeister,
Kirch.

Hausverkauf in Wegwerk.

Am Donnerstag den 6. December cr.
Nachmittags 3 Uhr,

zu Wegwerk in dem zu versteigernden Hause lassen die Erben Joh. Wilh. Binten

ihr zu Wegwerk gelegenes Haus nebst der anstoßenden Hauswiese

öffentlich unter günstigen Zahlungsbedingungen gegen Bürgschaft versteigern.

NB. In dem Hause ist bisher Schenkwirthschaft und Bäckerei mit gutem Erfolge betrieben worden.

St. Vith, den 30. November 1894.

Dr. Hasenrath, Notar.

Bekanntmachung.

Im Auftrage des Herrn Joseph Buschmann zu St. Vith, werde ich

Samstag den 1. Dezember 1894
Mittags 12 1/2 Uhr,

den zusammengebrochenen Schuppen an den Gerbereien

öffentlich gegen Zahlungsausstand an Ort und Stelle versteigern.

St. Vith.

Kolitor, Auktionator.

Die Steuern für das 3. Quartal 1894/95 sind bis zum 8. Dezember zu entrichten.

Königliche Steuerkasse.

St. Nicolans- und Weihnachtsausstellung.

Große Auswahl, billigste Preise.
Halte mich bei Bedarf bestens empfohlen.

Achtungsvoll:
Wilhelm Gilson.

Ortskrankenkasse St. Vith.

Am Sonntag den 2. Dezember
Nachmittags halb 2 Uhr,

im Schulkolale des Herrn Lehrers Heep

Generalversammlung.

Tagesordnung:

Vornahme der erforderlichen Neuwahlen für den Vorstand.
St. Vith, den 26. November 1894.

Der Vorstand: W. Weber.

Aachener Verein

zur Beförderung der
Arbeitsamkeit.

Der letzte diesjährige Termin wird am
9. Dezember abgehalten.

Die Kreis-Kommission.

N^o 4711

Haushaltungs-Fett-Seife

in Packeten von 1 π Inhalt Mk. 1.—

N^o 4711 Blumen-Fett-Seife

in blauen Faltschachteln von 1 π Inhalt Mk. 1.20.

Diese Seifen haben sich durch unübertroffenen Seifenkörper, feinen Wohlgeruch und billigen Preis einen Weltruf erworben.

Jedes Stück trägt als Zeichen der Echtheit die No. 4711.

Ferd. Mühlens, Glockengasse N^o 4711

Köln a. Rh.

Nach Orten, in denen Selbste nicht zu haben ist, sende ich Postpakete mit 4 1/2 Ko. Inhalt franko.

H. Cunibert

Uhrmacher und Goldarbeiter,
Malmédy,
Marktplatz-Gac.



Stets auf Lager eine schöne
Auswahl Taschenuhren, Re-
gulateure, Hausuhren,
Wecker aller Art.



Brochen, Ohringe, Kreuze, Ringe in Gold und Silber.



Auswahlendungen werden auf Wunsch überallhin gesandt.
Reparaturen werden prompt und billigst ausgeführt.



Stollwerck'sche Chocoladen.

Sachgemässe, durch die neuesten maschinellen Erfindungen verbesserte Fabrikationsmethode und Verwendung von nur gutem und bestem Rohmaterial sichern den Consumenten von

Stollwerck'schen Chocoladen und Cacao-Präparaten

ein empfehlenswerthes, der Angabe der Etikette entsprechendes Fabrikat, dessen Vorzüglichkeit durch 26 Hof-Diplome, und durch 34 Ehren-Diplome, goldene, silberne etc. Medaillen anerkannt ist.

Zu Weihnachtsgeschenken eignen sich vorzüglich alle Sorten

Uhren

als: Taschenuhren, Wecker, Regulateure etc.

Zu haben unter Garantie in schöner Auswahl bei

J. N. Marth,
UHRMACHER.

Christbaumkonfekt

hochfein, incl. Kiste ca. 240 große oder 440 kleine Stück enthaltend, für M. 2,50 p. Nachn. M. Wicksch, Dresden A. 4.

Sie husten nicht mehr

bei Gebrauch der berühmten



anerkannt bestes im Gebrauch billigstes bei **Husten, Heiserkeit, Katarrh, u. Verschleimung** echt in Pak. à 25 Pfg. in der Niederlage bei Ph. A. Baur St. Vith.

Korbweiden

zu kaufen gesucht von **Jos. S. Sohn,** Korbmachermeister in Naeren bei Aachen.

Dachshundartiger Brachhund

(weiß mit schwarzbraunen Abzeichen) abhanden gekommen.
Obersförster **Noelen,** St. Vith.

CIGARREN-VERSAND

Die Beleidigungen, die ich gegen die Anna Jansen ausgesprochen habe, widerrufe ich hiermit.

Peter Theis.

PETER LENTES Aachen

Erste Aachener Kaffeebrennerei mit elektrischem Betrieb

empfehl
naturell (ohne jeglichen Zusatz) und mit Zucker gebrannte Kaffee's in vorzügl. Qualität zu billigen Preisen.

Zu haben unter dem Namen **'Lentes-Kaffee'** in allen besseren Detailgeschäften in gesetzlich geschützten 1/2 Pfund-Packeten.

Kein Husten mehr. Ein gutes Genußmittel sind bei allen Husten, Hals-, Brust- und Lungenleiden die Heil'schen Zwiebelbonbons. In Packeten à 50, 30 und 10 Pfg. nur allein bei **J. Ph. Surges.**

Das Preisblatt für den Kreis erscheint wöchentlich zu wird Mittwochs und Samstag

Bestellungen werden bei allen ten, Landbriefträgern und in entgegengenommen

Der Pränumerationspreis Quartal in St. Vith oder dition abgeholt 1 Mark Post bezogen 1 Mark 25 schließlich der Bestellege

Verantwortlicher Redacteur

Nro. 98.

Amtl. Beko

Beka

Steuerveranlagung Auf Grund des § 24. Juni 1891 (Gesetz) bereits mit einem Einkommenanfrage Steuerpflichtige aufgefordert, die Steuererklärungen nach dem vorgeschriebenen Protokoll bis 20. Januar 1895 einzureichen, daß die Angaben nach b find.

Die oben bezeichnete Steuererklärung ver sondere Aufforderung oder

Die Einkündung sch ist zulässig, geschieht aber deshalb zweckmäßig mitt Erklärungen werden vom mittagsstunden von 10- zu Protokoll entgegen g

Die Verschämung d Abjag 1 des Einkommen sechlicher Rechtsmittel ge mensteuer für das Steu

Wissenschaftlich unrichtig wissentliche Verschweigung erklärung sind im § 66 Strafe bedroht.

Steuerpflichtige, we stenergesetzes vom 14. J von dem Rechte der W wollen, haben dieselbe e gebenen Frist nach dem Unterzeichneten schriftlich

Auf die Berücksichtig anzeigen bei der Verant nicht gerechnet werden.

Wissenschaftlich unrichtig Angaben über das Verm im § 43 des Ergänzung

Die vorgeschriebenen und zu Vermögensanzeigen hiesigen Amte oder auf langen kostenlos verabfo

Der Vorsitzende de

König

Beka

Nach den Bestimm gänzungsteuergesetzes Einkommen- wie Ergän schulden und Schuldenz deren Bestehen keinem

Bei der nahebevorst werden daher hiermit di Einkommen von nicht m Steuererklärung nicht o

erlaubt, möglichst bald zahlenden Schuldzinsen versicherungsprämien un (Zins-Beitrags- und B auf dem zuständigen Bü

rathsamte hier selbst anz Malmédy, den 23.

Der Vorsitzende de

König

Polize

die Anzeigepflicht für di und den M

Vom 24

Auf Grund des § die Abwehr und Unter Juni 1880, 1. Mai 188 bestimme ich:

Für die königlich Polstein, Hannover Rheinprovinz wird auf Weiteres für pest und den Rott im Sinne des §